

## 2. Verwandelt werden durch die Eucharistie

### 2.1 Die Eucharistie – das fremde Mysterium

Die Eucharistie ist der Moderne und dem Protestantismus so fremd geworden, dass ihr Geheimnischarakter wieder Kontur gewinnt. Um ihre eigensinnige Tiefe ausloten zu können, bedarf es einer Mystagogie. Denn der Sinn der Eucharistie führt weit über das hinaus, was die Moderne zu denken vermag. Wer die Eucharistie feiert, begibt sich auf einen christlichen Einweihungsweg.

Der Protestantismus hat sich den Zugang zum Geheimnis der Eucharistie bereits kurz nach seiner Geburtsstunde verstellt. *Martin Luther* stand noch fest in der ökumenischen Tradition. Er war von der Gegenwart Christi in den Elementen von Brot und Wein überzeugt, ohne darüber jedoch in scholastischen Begriffen spekulieren zu wollen.<sup>1</sup> Christus wird in Brot und Wein konzentriert gegenwärtig. Luther erlebt nicht nur das rituelle Verzehren von Brot und Wein als sakramentalen Akt, sondern die gesamte rituelle Handlung (*tota actio coenae*). Die für den Ritus zentralen Elemente Brot und Wein behalten für ihn auch nach dem Abschluss der rituellen Feier einen besonderen Status. Weil Christus sich auf mystische Weise mit ihnen verbunden hat, soll der Liturg auch nach der Feier achtsam mit ihnen umgehen.

Luther blieb hiervon lebenslang überzeugt. Kurz vor seinem Tod kam es zu einem Vorfall, der Luthers Auffassung von der mysteriösen Gegenwart Christi im eucharistischen Brot sehr gut veranschaulicht. Der Fall ist in Luthers Briefwechsel sowie in Kurzform in Luthers Tischreden überliefert. In Neundorf bei Friednitz in der Diözese Weida war dem Kaplan Adam Besserer bei der Abendmahlsfeier eine konsekrierte Hostie zu Boden gefallen. Als der Kirchendiener Hans Prella die Hostie nach der Feier fand und sie Besserer gab, legte dieser sie zu den unkonsekrierten Hostien mit den Worten: „es lig nicht Dran, es sey alles ein Dingk“.<sup>2</sup> Als der Vorfall Luther gemeldet wurde, hielt er Besserer zunächst für einen Zwinglianer und wollte ihn des Landes verweisen lassen. „Erstlich, es ist wirklich nicht die Nachlässigkeit, sondern Bosheit, und zwar eine außerordentliche Bosheit dieses Diaconus, welcher als ein Verächter Gottes und der Menschen es gewagt hat, öffentlich geweihte Hostien und nicht geweihte für einerlei zu halten. Deshalb muß er schlechterdings aus unsern Kirchen ausgestoßen

---

<sup>1</sup> *Jürgen Diestelmann*, *Usus und Actio. Das Heilige Abendmahl bei Luther und Melanchthon*, Berlin 2007.

<sup>2</sup> Zitiert nach: a.a.O., 117, vgl. 116ff. Vgl. „Von einem, der die gesegnete und die ungesegnete Hostie für eins hielt, Urtheil D. Martin Luthers und D. Pommers“, *WATR* 6, Nr. 6771, S. 179.

werden; er gehe zu seinen Zwinglianern. Es ist nicht vonnöthen, daß der Mensch, der nicht zu uns gehört, gefangen gehalten werde, dem nichts geglaubt werden muß, wenn er auch schwört.“<sup>3</sup> Besserer wurde inhaftiert. Nach Luthers Tod wurde er auf Melanchthons Intervention hin begnadigt und an einen anderen Ort des Fürstentums versetzt.

Die Modernisierung des Eucharistieverständnisses ging über Luthers Verständnis des eucharistischen Geheimnisses hinweg. Auffassungen, die sich am rationalen Alltagsbewusstsein orientierten, drangen rasch und tief ins Luthertum ein. Bereits Luthers vertrauter Schüler *Philipp Melancthon* konzipierte die Gegenwart Christi im Abendmahlsritual rationaler im Sinne Zwinglis. An die Stelle mystagogischer Realitäten traten Überlegungen zur symbolischen Repräsentation von Abwesendem. Damit hatte der Protestantismus einen großen Schritt in die Moderne hinein getan. Zugleich waren die modernisierten Konzepte nicht mehr in der Lage, die mystagogischen Verluste zu erfassen.

Der Protestantismus verlor das Verständnis für rituelle Einweihungswege und für Gruppenbildung über Rituale. Ohne Verständnis für ein kultisches Zentrum tendiert er zu einer abstrakten Gedanken- und Ideen-Religion, die nur noch zeichenhaft auf Vergangenes oder Abwesendes verweist. Ohne ein sinnlich erfahrbares Zentrum bleibt er verwiesen auf alternative Techniken der Identitätsvergewisserung. Im rationalen Streit über das Verständnis der kultischen Mitte zersplitterte die evangelische Form des Christseins bereits in der Geburtsstunde. In der protestantisch-theologischen Suche nach rationalen Einheitsformeln des Mysteriums Christi ist die Nötigung zur Dauerreflexion angelegt. Eine Einigung über ein alltagsrational nur bedingt zugängliches Mysterium kann jedoch nicht durch rationale Analysen und Formeln erreicht werden, sondern nur auf der ursprünglicheren Ebene polyvalent deutbarer Symbole.

Durch die Verabsolutierung rationaler Sätze und die Vernachlässigung der symbolischen Konstitution von Einheit zersplitterte der Protestantismus mit jeweiligen neuen Verabsolutierungen von Teilerkenntnissen in jeweils neue Gemeinschaften, die ihre eigenen, nicht mehr kultischen, Mechanismen zur Identitätsvergewisserung erzeugen. Der Protestantismus ist nur noch stark eingeschränkt in der Lage, sich selbst kultisch die Einheit des Leibes Christi zu vergegenwärtigen. Daher ist er nicht mehr imstande, sich *als* diese Einheit zu vergegenwärtigen.

---

<sup>3</sup> „Primum Non est negligentia, Sed nequitia Eaque insignis istius Diaconi, Qui contemptor Dei et hominum ausus est hostias consecratas ac non consecratas pro eodem habere. Ideo simpliciter est ejiciendus extra nostras Ecclesias. Vadat ad suos Zuinglianos. Non est opus, ut carcere teneatur homo alienus a nobis, cui nihil etiam Juranti credendum est.“ Martin Luther, WABr. Bd. 11 Nr 4186. Übersetzung nach: Walch, Luther, Martin, W<sup>2</sup> XXIIb., S. 3179f.

Luther zielte nicht auf den von der Eucharistie befreiten Predigtgottesdienst, sondern auf den Gottesdienst in Vollgestalt: auf eine evangelische Messe mit Predigt. Das Bild des akademischen Lehrers Luther am Altar ist eine rationalistische Chimäre. Luther taugt weder zur Berufung auf Bilderstürmerei noch auf Schulstubengottesdienste. Er trug zum Zelebrieren nicht den akademischen Talar, d.h. die Schaub, sondern ein Messgewand.<sup>4</sup> Er feierte die Messe mit ihren traditionellen Gesängen, abgesehen von den Opferkult ausdrückenden Gebeten des Canon Missae. Sixtus Dietrich berichtet 1543 über Luthers Gottesdienste in Wittenberg: „D. M. Luther hat sonderlich grosse Liebe zu der Musik, mit dem ich viel und oft gesungen. Ganz zu schweigen von den Zeremonien, die noch erhalten geblieben sind und ehrlich beim Gottesdienst bewahrt werden. Zu allen Festen singt man ein herrlich Amt in Figuris: Introitus, Kyrie, Et in terra, Pacem, Alleluja, Sanctus, Agnus und Communio wie von Alters her. So dass bis jetzt kaum etwas geändert ist. ... Ich wollte, dass Ihrs selber sehen könntet. Niemand lässt man zu dem Hochwürdigen Sakrament des Leibes und Blutes Christi Jesu gehen, der nicht vorher dem Priester gebeichtet hat. Summa: Ich wollte, dass es in allen Landen so züginge. Dann würde es um die Welt besser stehen.“<sup>5</sup>

Liturgisch lebte das Luthertum bis zur Aufklärung um 1800 in einer großen Kontinuität mit der Gottesdiensttradition der alten Messbücher. In den meisten lutherischen Gemeinden wurden die alten Messbücher weiter verwendet. Nur die von Luther kritisierten Seiten des Canon Missae wurden herausgeschnitten bzw. herausgerissen.<sup>6</sup> Die neuen lutherischen Kirchenordnungen wiesen in ihren Vorschriften auf die Messbücher zurück, setzten ihren weiteren Gebrauch voraus und fügten lediglich ergänzende Vorschriften hinzu.

---

<sup>4</sup> „Ein Messgewand, das Luther getragen haben soll, befindet sich im Domstift Merseburg. (Mitteilung von H. Schatz, vgl. J. G. Otto, Die Schloß- und Domkirche Merseburg, 1834, S. 48.)“ (Diestelmann, a.a.O., 11, dort Anm. 13)

<sup>5</sup> Zitiert nach: in: Diestelmann, a.a.O., 27, dort Anm. 71. Vgl. *Adolf Boes*, Die reformatorischen Gottesdienste in der Wittenberger Pfarrkirche von 1533 an, in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie*, Bd. 4, 1958/59, S. 1ff.

<sup>6</sup> Vgl. Diestelmann, a.a.O., 31f, Anm. 83. „An die Stelle der aus den Messbüchern entfernten Teile trat die KO. Hier allein hatte das Neue seinen Ort, sonst blieb alles beim Alten. Das bestätigt die KO selbst, wenn sie vom ‚gewöhnlichen Introitus‘ spricht, von dem ‚gesang, den man hiervor pro offertorio gehalten hat‘, und von der ‚gewöhnlichen präfation‘ und wenn sie auch für die Lektionen und für andere Teile der Messe keinerlei nähere Erläuterungen bringt. Wo sollte der Liturg das alles finden, was bisher ‚gewöhnlich‘ war, wenn nicht in den Messbüchern, die man ‚hiervor‘ gebraucht hatte?“ (Bernhard Klaus, in: Diestelmann, a.a.O., 31f, dort Anm. 83)